



Wenn es um seine Arbeit geht, trägt er selbstverständlich Krawatte: Andreas Georgiou, 55

DER EHRLICHE GRIECHE

WIRTSCHAFT

Er wollte nur seinem Land helfen. Deshalb ging der Ökonom Andreas Georgiou aus den USA zurück nach Athen, um die Statistikbehörde zu leiten. Jetzt drohen ihm bis zu zehn Jahre Gefängnis

Von Andreas Albes

Das Bild zeigt Andreas Georgiou mit einer Schlinge um den Hals. Darunter steht: „Wann werden sie ihn endlich richten?“ Als Georgiou es aus seinen Unterlagen hervorzieht, ringt er um Fassung. „Sie haben mich als Verräter beschimpft. Ich hätte die Interessen unserer Nation nicht geschützt, haben sie gesagt. Ich hätte Griechenland durch meine Arbeit ruiniert.“

Georgiou sitzt in seinem Haus in einem Vorort von Washington. Seine Tochter ist da und seine Mutter. Und dennoch wirkt er einsam. Vor wenigen Wochen ist er aus Griechenland zurückgekehrt, wo er fünf Jahre lang die nationale Statistikbehörde „Elstat“ leitete. Er hatte den Posten angenommen, obwohl er einen Bruch seiner Karriere bedeutete, obwohl er schlecht bezahlt war. „Ich wollte helfen“, sagt Georgiou. Jetzt hat er seine Heimat

nicht nur fluchtartig verlassen, er muss sogar fürchten, im Gefängnis zu landen.

Am Fall Georgiou lässt sich ablesen, wie bereit Griechenland wirklich ist, an seinem System etwas zu ändern. So mancher hatte sich da große Hoffnungen gemacht, als der junge Alexis Tsipras vor knapp einem Jahr zum Ministerpräsidenten gewählt wurde. Zwar weigerte sich Tsipras so hartnäckig, den Sparforderungen der internationalen Geldgeber nachzukommen, dass Griechenland kurz vor dem Ausschluss aus der Euro-Zone stand. Aber er versprach auch eisernen Reformwillen. Man nahm ihm das ab. Weil er unbelastet war von Griechenlands Vetternwirtschaft und Korruption. Doch der Fall Georgiou zeigt: Auch unter Tsipras hat sich wenig getan.

Georgiou, 55, strahlt kämpferische Korrektheit aus. Sein Anzug sitzt perfekt, in seinem Wohnzimmer herrscht sterile Ordnung. Er fragt, ob er zum Interview nicht besser Krawatte tragen sollte. Er würde

immer Krawatte tragen, wenn es um seine Arbeit geht. Es war im Sommer 2010, als sich Georgiou um den Chefposten beim nationalen griechischen Statistikamt Elstat bewarb. Damals leitete er als Stellvertreter die Statistikabteilung des Internationalen Währungsfonds (IWF). Ein krisensicherer Job, so gut bezahlt, dass er sich ein Haus in einer der besten Gegenden Washingtons kaufen konnte. Die Griechen boten rund 5000 Euro netto im Monat. Für den Leiter einer Behörde mit damals über 1000 Mitarbeitern. „Aber Geld war nicht das Thema“, sagt Georgiou. „Nachdem ich mit 18 aus Griechenland fortgegangen war, hatte ich 31 großartige Jahre in den USA. Jetzt wollte ich meiner Heimat etwas zurückgeben.“

Der Leiter einer Statistikbehörde hat manchmal mehr Macht als ein Ministerpräsident. Von den Zahlen, die er veröffentlicht, hängt ab, wie ein Land auf den internationalen Märkten bewertet wird. Ob Staatsanleihen steigen oder fallen. ►



Am Anfang war die Hoffnung: Georgiou 2010 mit dem damaligen Finanzminister George Papaconstantinou



Am Ende blieb nur Streit: 2015 protestieren sogar die Mitarbeiter der Statistikbehörde gegen ihren Chef



Die Hoffnung auf den Neuanfang trog: Auch der linke Wahlsieger Alexis Tsipras machte den Überbringer der schlechten Zahlen zum Sündenbock

Ob Investoren kommen oder gehen. Ob man in Brüssel zu dem Urteil gelangt, dass die Maastricht-Kriterien über die Staatsverschuldung eingehalten wurden. Für den Leiter der griechischen Elstat ist der wichtigste Moment, zweimal jährlich – im April und im Oktober – die Höhe des Haushaltsdefizits zu verkünden.

Weil von dieser Arbeit so viel abhängt, haben die EU-Länder einen Kodex vereinbart, in dem geregelt ist, dass die Statistikämter ungehinderten Zugang zu Wirtschaftsdaten haben müssen. Und vor allem – „Prinzip 1“ –, dass die Statistikbehörden unabhängig arbeiten und nicht von außen beeinflusst werden dürfen. In Griechenland war das lange nicht der Fall. „Statistische Daten wurden als politisches Instrument benutzt“, erklärt Georgiou. Bis 2008 wurde das Haushaltsdefizit regelmäßig um gut 50 Prozent nach unten korrigiert. Manchmal sogar mehr. Oft war der Unterschied zur Realität so eklatant, dass die EU die Daten aus Athen gar nicht akzeptierte. Herrscher über die Zahlen war nicht der Leiter des Statistikamts, sondern eine Art Kontrollausschuss, in dem vor deren Veröffentlichung abgestimmt wurde. „Über Zahlen abstimmen – das widerspricht dem ganzen Wesen von Statistik“, sagt Georgiou.

Er fand es beschämend, wie seine Heimat mit Ausbruch der Krise als ein Land von Tricksern und Lügnern dastand. Als Präsident von Elstat, so dachte Georgiou, hätte er die Chance, Griechenland ein

„ÜBER ZAHLEN ABSTIMMEN – DAS WIDERSPRICHT DEM WESEN DER STATISTIK“

wenig ehrlicher zu machen. Er reiste nach Athen, stellte sich im Parlament vor, dann wurde er vom Finanzminister ernannt. Auf fünf Jahre und so gut wie unkündbar. In der Antrittsrede vor seinen Mitarbeitern sagte er: „Wir wollen nicht nur ein paar Dinge korrigieren. Wir wollen die besten sein.“ Raunen ging durch den Saal. Georgiou glaubte an seine Worte. Er erhoffte sich eine Aufbruchsstimmung, die Neues möglich macht. Sein Traum: in Griechenland die modernste Statistikbehörde Europas zu erschaffen. „Natürlich habe ich gewusst, dass es schwierig werden würde“, sagt Georgiou heute. „Aber ich dachte, zwei Jahre, dann sind die Probleme gelöst.“

Schon in den ersten Wochen seiner Amtszeit stieß er auf Widerstände. Zu diesem Zeitpunkt war das Haushaltsdefizit bereits drastisch korrigiert worden. Auf 13,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Laut Maastricht-Kriterien sind drei Prozent Neuverschuldung erlaubt. Georgiou bewertete die Daten erneut und kam dabei auf eine noch höhere Zahl. Seine Vorgänger hatten die Verluste von Staatsbetrieben nicht in die Kalkulation einbezogen, Einnahmen in Ministerien wurden doppelt gerechnet, Anlagepapiere waren zu hoch veranschlagt. Nach den Berechnungen von Georgiou war das Defizit noch mal um 1,8 Prozent größer. Rund 4,2 Milliarden Euro.

Erbitterte Feindschaften

Um diese 1,8 Prozent tobte seitdem ein heftiger Streit. Zwar haben die EU-Behörden Georgiouis Arbeit stets als korrekt bewertet. „Von den zehn Halbjahresberichten während meiner Amtszeit wurde nicht einer beanstandet“, sagt er. Doch unter den Politikern und Spitzenbeamten, die die Statistikbehörde früher kontrollierten, hatte sich der ehemalige IWF-Mann aus Washington erbitterte Feinde gemacht. Sie behaupteten, Georgiou habe das Defizit manipuliert. Wegen seiner Daten sei Athen gezwungen gewesen, das verhasste Memorandum zu unterzeichnen. Ohne ihn hätte es die Sparmaßnahmen, Lohnkürzungen und Entlassungen in der heutigen Dimension nicht gegeben. Die Athener Anwaltskammer beschwerte sich schriftlich beim Obersten Gerichtshof, daraufhin erhob der Generalstaatsanwalt Anklage wegen Schädigung des griechischen Staats. Fünf bis zehn Jahre Gefängnis stehen darauf.

Bis heute ist der Vorwurf nicht aus der Welt. Das Verfahren zieht sich seit 2011 hin. Nicht einer der vier Premierminister, die es seit Ausbruch der Finanzkrise in Athen gab, stellte sich hinter Georgiou. Nicht der Sozialist Papandreou, nicht Übergangspremier Papademos, nicht der konservative Samaras. Als Tsipras kurz davorstand, gewählt zu werden, machte sich auch Georgiou Hoffnung auf einen Neuanfang. Aber schon während seiner Kampagne kündigte Tsipras an: Er werde klären, warum Elstat die Defizit-Zahlen „aufgeblasen“ und Griechenland so „ins Auge des Hurrikans“ manövriert hätte. Der Parlamentssprecher seines linken Parteienbündnisses Syriza sagte: „Wenn Herr Georgiou einen Funken Ehre im Leib hat, tritt er zurück.“

Georgiou war für alle ein willkommener Sündenbock. „Es gab Gerüchte, ich wäre ein Strohhalm der Geldgeber, gesteuert aus Brüssel und Berlin.“ Immer häufiger wurde er bedroht, zeitweise hatte er Polizeischutz, wenn er nachts länger in seinem Büro in Piräus saß und wenn er morgens aus dem Haus zur Arbeit ging. 2014 schrieb Georgiou entnervt eine Pressemitteilung: Er verstehe nicht, warum er verklagt werde, während jene, die über Jahre die Zahlen gefälscht hätten, ungeschoren davongämen. Daraufhin zeigte ihn einer seiner Vorgänger, Nikos Stroblos, wegen Rufschädigung an und fordert seitdem 75 000 Euro Schadensersatz. Auch dieses Verfahren ist noch nicht abgeschlossen. In manchen



Hetze im Internet: „Wann werden sie ihn endlich richten?“

Monaten überstiegen Georgiouis Anwaltskosten sein Gehalt. Das wurde im Zuge der Sparmaßnahmen von 5000 auf knapp über 2000 Euro gekürzt. „Gut 60 Prozent, weit mehr als sonst im öffentlichen Sektor“, sagt Georgiou. „Sie haben alles versucht, um mich loszuwerden.“ Warum er nie hingeschmissen hat? „Aufgeben kommt für mich nicht infrage.“

Dass Georgiou bis heute für die griechische Misere verantwortlich gemacht wird, beweist, wie wenig das Land seine Vergangenheit bewältigt hat. Statt Reformen anzupacken, versucht auch die Tsipras-Regierung, Fakten zu beschönigen. Schuld haben stets die anderen. Bei den Verhandlungen um neue Finanzhilfen im April 2015 in Brüssel traten Tsipras und sein damaliger Finanzminister Yanis Varoufakis wie Ankläger auf. Wenn es mit Griechenland endlich aufwärtsgehen soll, müssten

die Geldgeber – die EU-Länder, der IWF und die Europäische Zentralbank – auf ihre Sparforderungen verzichten. Tsipras ließ sich seinen Konfrontationskurs sogar per Referendum vom Volk absegnen. Doch am Ende wurde auch das neue Hilfspaket über 86 Milliarden Euro an harte Sparmaßnahmen geknüpft. Obendrein musste das Parlament in Athen zustimmen, dass die Unabhängigkeit von Elstat gestärkt wird.

Bis zu seinem letzten Tag im Amt jedoch hat Georgiou keine Änderungen festgestellt. Den Regierungsstil von Alexis Tsipras möchte er nicht kommentieren. „Das ist nicht die Aufgabe eines Statistikers“, sagt er. Überhaupt will Georgiou mit niemandem abrechnen. Er will nur seine Ehre retten. Deshalb sitzt er in seinem Haus in Washington und wartet auf seine nächsten Gerichtstermine in Athen. „Ich werde mich allen Vorwürfen stellen, denn ich habe mich bei meiner Arbeit strikt an die Regeln gehalten.“

Derweil läuft die Suche nach einem Nachfolger für sein Amt. Bislang ließ sich kein passender Kandidat finden. ✦



USA-Korrespondent **Andreas Albes** berichtete für den *stern* auch schon aus Athen. Er kennt viele Griechen, die aus dem Ausland in ihre Heimat zurückkehrten, um zu helfen. Alle hatten sich eine Aufbruchsstimmung erhofft und sind heute enttäuscht. Mitarbeit: Nikolia Apostolou, Bastian Berberner

FOTOS: PANTELIS SAITAS/DPA PICTURE-ALLIANCE; MICHAEL DEBETS/PACIFIC PRESS/CORBIS; MENELAOS NICH/DEMOTIX/CORBIS